

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Jočkova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

17. Jahrgang

Freitag, 26. November 1937

Nr. 278

Budgetausschuß bestätigt die Grundsätze des 18. Feber

Auch die SdP muß dafür stimmen

Koalition übernimmt einen Resolutionsantrag Jaksch—Mayr-Harting—Viereckl

Prag. Programmgemäß beendete der Budgetausschuß am Donnerstag abends seine Beratungen mit der Abstimmung über das Budget, über das Finanzgesetz und die dazu eingebrachten Resolutionen. Abänderungsanträge zum Budget wurden diesmal auch von der Opposition nicht überreicht. Es lagen lediglich von der SdP und von der Nationalen Vereinigung zwei Anträge nach der Richtung vor, die Abstimmung über das Budget bis zur Durchberatung der Bedekungsvorlagen zu vertagen, was von der Mehrheit jedoch abgelehnt wurde.

Als großer politischer und moralischer Erfolg der deutschen Regierungsparteien darf es gewertet werden, daß der Ausschuß einen als Resolution der gesamten Koalition gekennzeichneten Antrag der Abgeordneten Jaksch, Mayr-Harting und Viereckl annahm, der die Regierung nebst dem Antrag der Abgeordneten Jaksch, Mayr-Harting und Viereckl annahm, der die Regierung bei der Verwendung der Budgetmittel auf die genaueste Einhaltung des Grundsatzes der gerechten Proportionalität im Sinne des Abkommens vom 18. Feber festlegt.

Wie erinnertlich, hat Genosse Jaksch in der Generaldebatte zum Budget einen diesbezüglichen Antrag formuliert, der dann vom Ministerpräsidenten Dr. Socha in seiner Anspruchsrede unter gewissen Einschränkungen aufgeführt wurde. In weiteren Verhandlungen ist es gelungen, die gesamte Koalition auf diese neue feierliche Bekräftigung des 18. Feber zu verpflichten.

Bezeichnend ist es, daß auch die SdP, die doch seinerzeit den 18. Feber als „nationalen Verrat“ verdammt, diesmal nicht umhin konnte, für diese Resolution zu stimmen.

Die Resolution hat folgenden Wortlaut:

Die Regierung wird aufgefordert, bei der Verwendung der im Vorschlag bewilligten Mittel streng darauf zu achten, daß im Sinne der Beschlüsse der Regierung vom 18. Feber 1937 über die Richtlinien der Nationalitätenpolitik der Grundsatz der gerechten Proportionalität genauestens eingehalten werde.

Zur Durchführung dieses Grundsatzes sind insbesondere nachfolgende Vorkehrungen zu treffen:

Um die Herstellung der gerechten Proportionalität im öffentlichen Dienst zu ermöglichen, ist sowohl zum Zwecke der Neuaufnahmen, wie auch zur Ermöglichung der Beförderung in allen Zweigen des Dienstes in der staatlichen

Verwaltung, bei den staatlichen Unternehmungen und Anstalten für die entsprechende Systemisierung von Dienstposten Sorge zu tragen.

Im Sinne des zitierten Regierungsbeschlusses, wonach der Staatsvoranschlag

„der Ausdruck der Entschlossenheit der Regierung sein wird, in gleicher Weise und im Geiste der gebührenden Proportionalität auch das Bildungswesen der anderssprachigen Mitbürger und Nationalitäten zu fördern“,

hat die Aufteilung aller Dotationen für kulturelle Zwecke, also insbesondere für Bildungs- und Erziehungsanstalten, für die Studentenfürsorge, für Theater und andere künstlerische In-

stitutionen nach dem Bevölkerungsschlüssel zu erfolgen.

Bei der Durchführung der Maßnahmen der sozialen Fürsorge und des öffentlichen Gesundheitswesens, insbesondere auch der Jugendfürsorge ist im Sinne des gleichen Beschlusses, wonach

„nicht nur auf die Bevölkerungszahl, sondern auch auf die Höhe der Arbeitslosigkeit in den einzelnen Gebieten Bedacht zu nehmen ist“,

eine organische Proportionalität unter Berücksichtigung der sozialen Struktur der Bevölkerung und vor allem der besonderen Notstandsgebiete einzuhalten.

Der gleiche Maßstab hat für die Durchführung von öffentlichen Arbeiten und Bauten zu gelten, wobei insbesondere darauf zu achten ist, daß nicht nur die Unternehmer, sondern auch die Arbeiter aller Nationalitäten sowohl unter Bedachtnahme auf die Bevölkerungszahl, als auch auf die Arbeitslosigkeit gebührend berücksichtigt werden.

Das Eisenbahnministerium wird aufgefordert, rechtzeitig die Vorarbeiten dafür zu treffen, daß in den Voranschlag des Jahres 1939 angemessene Mittel zur Durchführung der längst notwendigen Bahnhofsbauten, insbesondere in Karlsbad, Aussig, Bodenbach, Troppau und Zwittau, bereitgestellt werden.

Keine Kursänderung Englands!

London für kollektive Sicherheit
Beruhigende Erklärungen Chamberlains

London. (E. V.) In der Beurteilung der Frage, ob in der Außenpolitik Englands gegenüber Deutschland eine völlige Kursänderung einzuwirken sei, ist im Laufe der letzten 24 Stunden ein völliger Umschwung eingetreten. Anfangs waren bei den Anhängern der kollektiven Sicherheit spürbare Besorgnisse vorhanden, doch haben diese einer neuen Zuversicht Platz gemacht. Diese Tatsache kommt am stärksten dadurch zum Ausdruck, daß die Stellung Edens im Kabinett völlig gesichert erscheint. Ein Kurswechsel kommt also nicht in Frage.

Niemals gegen Frankreich und seine Verbündeten!

London. Die Deutschlandreise Lord Halifax war auch Donnerstag wieder Gegenstand einer Interpellation im Unterhaus. Nicht nur die Abgeordnete der britischen Universtitäten, fragte Chamberlain, ob er die Fragen, die sich aus der Deutschlandreise Lord Halifax ergeben, mit den französischen Staatsmännern angeht, ließ er sich von dem britischen Premierminister über den Verlauf ihres Besuchs in London diskutieren. Er erklärte, daß Frankreich konsultiert werden würde, ehe ein Abkommen mit Deutschland in formeller oder informeller Form in Vorschlag gelangt, welches die Sicherheit Frankreichs oder eines der mit ihm verbündeten Länder beeinträchtigen könnte.

Chamberlain antwortete, daß die Reise Lord Halifax natürlich mit den französischen Staatsmännern diskutiert werden würde. Was den zweiten Teil der Frage anbelangt, erklärte er, daß kein Abkommen, welches die Sicherheit Frankreichs oder eines der mit ihm verbündeten

Länder beeinträchtigen könnte, in Erwägung gezogen würde.

Oeffentliche Meinung gegen Kurswechsel

Die „Times“ lassen in ihrem Leitartikel durchblicken, daß die englischen Hoffnungen auf eine Verständigung mit Deutschland sehr allgemeiner Natur sind. England wolle die Erhaltung der Fronten und der gegenseitigen Beziehungen zu anderen Ländern. Aus diesem Grunde würde Paris ebenso misstrauen wie Berlin und Rom. Ebenso wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ vergleichen die „Times“ die Halifax-Visite mit Lord Baldanos Besuch in Berlin; damals sei allerdings die Flottenfrage zwischen Deutschland und England gewesen, die heute durch den Flottenvertrag aus dem Jahre 1935

aus dem Wege geräumt sei. Sonderbarerweise unterläßt die „Times“ genau so wie die „D. A. Z.“ auf die ebenso wichtige wie ungelöste Frage der Luftflotten hinzuweisen. — Pertinax spricht davon, daß man zur Meinung gekommen sei, eine Fortsetzung der Besprechungen sei berechtigt. Die englisch-französische Konferenz vom 29. und 30. November sei vielleicht die wichtigste unter allen Nachkriegskonferenzen. Hitler warte nur eine englisch-französische Verständigung über die Grenzfragen im Westen ab. Es müsse diese Verständigung aber auf den ganzen Kontinent ausgedehnt werden. Das Vorgehen in dieser Frage könne nur im Sinne der kollektiven Sicherheit und der französischen Hilfsverträge behandelt werden. Daher werde die Kolonialfrage weit mehr Raum in der Besprechung einnehmen als in den deutschen Mitteilungen an Halifax.

Hitler an Mussolini

„Deure“ will wissen, daß Hitler eine Botschaft an Mussolini gerichtet habe, um ihm zu sagen, daß die französisch-britische Solidarität unerschütterlich sei und daß er seinerseits nichts ohne Italien tun werde. Hitler habe Befürchtungen über den ökonomischen Druck geäußert, den England, Frankreich und die USA auf die beiden Länder der Antarktis ausüben könnten. Daß die ökonomischen Fragen eine sehr wesentliche Rolle bei den eventuellen kommenden Verhandlungen mit Deutschland spielen würden, wird auch in Londoner Kreisen als wahrscheinlich betrachtet.

Zerstreute Befürchtungen

London. „Daily Herald“ will wissen, daß in Paris Ritzwood ernste Befürchtungen darüber geäußert habe, daß Großbritannien Frankreich auffordern werde, im Anschluß an die Halifax-Reise wichtige Zugeständnisse an Deutschland zu machen, insbesondere hinsichtlich der Anerkennung der deutschen speziellen Interessen in der Tschechoslowakei und Österreich. Dies würde die Aussichten der Selbst-Weise durch Mitteleuropa fördern.

Aus dem Inhalt:

Sittlichkeitsaffäre in Komotau

Das Schlußwort
des Fürsorgeministers

Keine Pensionskürzungen

Enttäuschung
in USA über Brüssel

Die Mission Halifax

Das tschechoslowakische
und österreichische Problem

N. S. London, 23. November.

Der Bericht unseres Londoner Korrespondenten ist deswegen besonders aktuell, weil er Probleme erörtert, die für die Tschechoslowakei und Mitteleuropa von entscheidender Bedeutung sind und die auch im Mittel- und dem englischen Interesse stehen, wie die Unterredung des Ministerpräsidenten Chamberlain mit dem Abgeordneten Mander beweist, von der wir an anderer Stelle berichten.

Das Rätselraten um die Hintergründe und Ergebnisse der Forschungsreise des Viscount Halifax nach den Jagdgründen des Dritten Reiches wird wohl noch einige Zeit fortdauern. Es liegt in der Natur der Sache, daß Verhandlungen zwischen England und Deutschland, wenn sie überhaupt zustande kommen sollten, einige Zeit in Anspruch nehmen würden und unterdessen diplomatisches Schweigen die britische Parole sein wird.

Daß die Enthüllungen des Londoner Sensationsblattes „Evening Standard“, wonach Hitler von England Aktionsfreiheit in Mitteleuropa gegen eine Zurückstellung der Kolonialforderungen verlange, nicht rundweg aus der Luft gegriffen waren, wird heute von niemand mehr bestritten. Außer von Deutschland selbst, das sich bei solchem Ausbrennen nicht gerne in der Weltöffentlichkeit ertappen läßt. Aber Hitler selbst hat die Frage ein wenig aus dem Saal gelassen, als er nach Beendigung der Halifax-Visite anknüpfte, in sechs Jahren werde sich die Welt mit der deutschen Kolonialforderung abgefunden haben. Sechs Jahre sind eine lange Zeit. Womit wird Hitler in der Zwischenzeit seinem Volk die für sein Regime unerhebliche Aufpreisung geben?

Daß die Hauptwünsche des nationalsozialistischen Imperialismus in Mittel- und Osteuropa liegen, ist aus Hitlers Buch und aus der Tradition des deutschen Imperialismus wohl bekannt. Auch die tatsächlichen Leitgedanken hat Hitler mit erfreulicher Offenheit enthüllt. Die erste Etappe, die Gewinnung Italiens, ist ihm bisher gelungen, obwohl es schwer fällt, sich begeistern zu lassen, wie Italien ohne selbstmörderische Gefährdung seiner Basis die mitteleuropäische Position auf die Dauer preisgeben kann. Die zweite Etappe besteht darin, sich Englands noch vollkommene Neutralität für die deutschen Pläne in Mitteleuropa zu sichern. Ist das Hitler nun gelungen?

Man hat verschiedentlich die Mission Halifax mit dem Verlust des Lord Baldano verglichen, der im Jahre 1912 zum letzten Mal eine Verständigung zwischen England und Deutschland anstrebte. Es sind jedoch nicht genau die gleichen Probleme, die dabei zu lösen sind. Damals war Deutschland im Vorrang, die englische Herrschaft zur See zu attackieren, und bestritt, eine koloniale Weltmacht zu werden. Gleichzeitig bemühte es sich, seine Stellung auf dem Kontinent zu befestigen, und forderte unverblümt von England, daß es Frankreich und Rußland im Falle eines kontinentalen Konflikts im Rücken lasse. Es wollte alles auf ein Mal — und erhielt dabei nichts. Ist Hitler diesmal klüger, verbirgt er die Maßlosigkeit seines Appetits und versucht er, die Engländer glauben zu machen, daß er sich mit kontinentaler Machtpolitik begnügen wolle?

Selbst angenommen, daß ihm so ungetroffene Bescheidenheit liege und es ihm gelänge, Lord Halifax von ihrer, wenigstens zeitweiligen, Aufrichtigkeit zu überzeugen — bleibt die Frage, welche Zugeständnisse England ihm überhaupt gewähren kann. Die zentralen europäischen Ziele des Dritten Reichs sind die Tschechoslowakei und Österreich. Nicht zu Unrecht hat der „Manchester Guardian“ darauf hingewiesen, daß die Tschechoslowakische Republik keineswegs so schwach oder diplomatisch isoliert wäre, daß deutsche Machtpläne irgendeine Chance auf Erfolg hätten. Der Hilfsvertrag zwischen der Tschechoslowakei und Frankreich, hinter dem der gleichartige Vertrag mit der Sowjetunion steht, macht es völlig unmöglich, daß ein Konflikt um die Tschechoslowakei isoliert werden könnte. Und damit leidet die Halifax-Mission in die Bahnen der gescheiterten Vermittlungsversuche des Lord Baldano zurück: ein Angriff auf die Tschechoslowakei ist ein Angriff auf Frankreich. Wenn Deutschland freie Hand gegen die Tschechoslowakei verlangt, so fordert es

von England genau so wie 1912 die Neutralität in einem deutsch-französischen Konflikt. Und die englische Antwort kann heute nicht anders lauten als vor fünfundsiebenzig Jahren. Sie wäre heute nur noch bestimmter als damals. Kein einziger unter den britischen Staatsmännern, nicht einmal die deutschfreundlichen unter ihnen, lassen Zweifel darüber bestehen, daß England immer an der Seite Frankreichs sein muß, wenn Deutschland im Kampf mit der französischen Republik seine Vormacht auf dem Kontinent aufrichten will.

Das ist nicht bloß eine Angelegenheit der britischen Grenze am Rhein, von der Baldwin gesprochen hat. England und Frankreich sind angezogen der „Achse Rom-Berlin“ auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden. Wenn Frankreich auf die englische Hilfe baut, um seine Grenze gegen Deutschland zu sichern und Zentral-Europa vor der deutschen Eroberungspolitik zu bewahren, so rechnet umgekehrt England mit der französischen Unterstützung für sein Ringen im Mittelmeer. Der eine oder der andere unter den britischen Staatsmännern, die nicht gewohnt sind, mit einem Feind im Mittelmeer kalkulieren zu

müssen, mag das einen Augenblick lang vergessen wollen — die harten Tatsachen rufen ihn bald in die Gegenwart zurück. Man mag in London hoffen, die „Achse“ zu sprengen und damit die europäischen Regierungen einzeln erlebigen zu können — die Möglichkeiten einer solchen Diplomatie sind aber durch die Abseitigkeit der gemeinsamen britisch-französischen Interessen begrenzt.

Wird freilich das Problem Oesterreich. Indem sich die österreichische Regierung der freudigen Unterstützung der Arbeiterschaft selbst begab und den Schutz ihres Landes in die so wenig zuverlässigen Hände Italiens legte, hat sie selbst die Situation geschaffen, mit der sie heute ringt. Nur eine völlige Kursänderung, die Oesterreich an die Seite der Tschechoslowakei heranzuführen und damit auch hier den Sperriegel des französischen Interesses einziehen würde, könnte das österreichische Problem lösbar machen. Ist das österreichische Regime dieser befreienden Tat fähig? Schuschnigg's Schwäche ist Hitlers Stärke. Hier, ausschließlich hier liegt die wunde Stelle in der mitteleuropäischen Abwehr gegen das Dritte Reich.

vermindert. Durch die günstige Entwicklung der beiden letzten Jahre konnten freilich die Verluste der Krisenzeit nicht ausgeglichen werden. Die ministerielle Kommission soll deshalb neben einer Regelung der Versicherung auch die Bededung für diese Verluste schaffen. Dasselbe gilt auch von der FSB. Auch dort wurde eine Kommission ernannt, die sich mit einer Neuregelung sowie mit der Deckung der alten Verluste befaßt.

Tschechoslowakische Kunstausstellung in Leningrad

Leningrad. Am Donnerstag wurde in der Eremitage die tschechoslowakische Kunstausstellung eröffnet. Der Eröffnung wohnten u. a. Gesandter Fierlinger und Ausstellungskommissär Kovotnik bei. Gesandter Fierlinger und der Leiter der Eremitage, Karijov, hielten bei dieser Gelegenheit Reden, in denen sie der Hoffnung Ausdruck gaben, daß die Ausstellung einen weiteren Beitrag zu dem kulturellen Austausch zwischen der Tschechoslowakei und der Sowjetunion liefern werde.

Verbesserung der Kontrolle der Staatsausgaben. Der Präsident des Obersten Kontrollamtes Dr. Hora l erklärte im Budgetauschuss, daß das Amt seit drei Jahren die Staatswirtschaft systematisch schon im Laufe des Budgetjahres verfolge. Jeden Monat würden die Ausgabenposten bei den Prager Ämtern an Ort und Stelle, bei den übrigen Ämtern auf Grund des angeforderten schriftlichen Materials kontrolliert. Das Amt umfaßt so einen viel größeren Sektor der Staatswirtschaft als früher, wo die Ausgabenbelege zuerst erst beim Abschluß der Jahresrechnung angefordert wurden. Bis der Personalstand des Kontrollamtes entsprechend ergänzt sein wird, wird man diese Neuerung zu einem festen System ausbauen können. Es wird dann möglich sein, die Einhaltung des Budgets viel rigoros zu überwachen.

Für 12,2 Milliarden haftet der Staat. Präsident Hora l vom Obersten Kontrollamt gab im Budgetauschuss eine Uebersicht über die vom Staat übernommenen finanziellen Garantieverpflichtungen, die bis Ende 1936 die Summe von 12,2 Milliarden Kč erreichte. Es sind dabei zwei Gruppen zu unterscheiden: Bei der ersten handelt es sich direkt um finanzielle Verpflichtungen des Staates, vor allem aus den ersten Bauförderungsgeheimnissen, bei der zweiten jedoch nur um eine subsidiäre Haftung, also um Garantien im eigentlichen Sinne. Diese machen rund 9,6 Milliarden Kč aus. Aus dem Titel der Haftung für die Staatsgarantien mußte die Staatskasse im Jahre 1935 387,2 Millionen, im Jahre 1936 561,5 Millionen ausbezahlen, und zwar einschließlich der Haftungen nach dem Bauförderungsgeheimnis und der Haftung für die Betriebsgesellschaft. Das sind also 4, bzw. 4,5 Prozent der gesamten Garantiesumme.

Neue Junggefellenssteuer? Fürsorgeminister Ing. Reča s wies im Budgetauschuss auf die Wichtigkeit der Unterstützung von Familien mit zahlreichen Kindern hin. Um die nötigen Mittel herbeizubekommen, wäre es nur gerecht, wenn man die alten Junggefellens- und auch die kinderlosen Ehepaare zu einer besonderen Steuerleistung für diese Zwecke heranziehen würde. (Eine Art „Junggefellenssteuer“ besteht bei uns bereits in Form eines 15-, bzw. 10prozentigen Zuschlages zur Einkommensteuer für Steuerträger, die nur für sich selbst, bzw. nur noch für eine zweite Person zu sorgen haben.)

Schuschnigg gegen seinen Außenminister

Paris. (Ottav.) Der Sonderkorrespondent des „Le Jour“ meldet aus Wien: In Wien erhalten sich herinlässig Gerüchte, wonach Ministerpräsident Schuschnigg zu Ende dieser Woche oder zu Beginn der nächsten Woche in Oesterreich eintreffen und in Gesellschaft des Staatssekretärs für auswärtige Angelegenheiten Dr. Schmidt an einer Jagd in Tirol teilnehmen wird. In Wien wurden bisher keinerlei Informationen über das Gesprächsthema zwischen Schuschnigg und Schmidt bekannt. Es ist nur soviel bekannt, daß Bundeskanzler Dr. Schuschnigg mit dem von Dr. Schmidt Deutschland gegenüber vertretenen Standpunkt nicht übereinstimmt. Der Bundeskanzler sei der Auffassung, daß die Politik der Annäherung an Deutschland, der Dr. Schmidt zuneige, keine befriedigenden Ergebnisse aufweise und daß diese von Dr. Schmidt vertretene Politik lediglich zu einer Ausweitung der nationalsozialistischen Bewegung in Oesterreich führe. Deshalb auch habe sich der Bundeskanzler zu einer Neuerung im Ressort des Staatssekretärs für auswärtige Angelegenheiten entschlossen. Die verlannt, soll kurz nach Neujahr Dr. Schmidt durch den bisherigen Chef der Presse- und Propaganda-Abteilung des österreichischen Bundeskanzleramtes, Oberst A b a m ausgewechselt werden.

Hitlerspionage in Oesterreich

Hohe Offiziere verhaftet. Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir folgende, nachträglich zweimal bestätigte Meldung: In der Rennwegerkaserne und Weidlingger Kaserne wurden in den allerletzten Tagen zehn höhere Offiziere wegen militärischer Spionage zugunsten Hitlerdeutschlands verhaftet. Bereits seit Wochen werden die Waffenlager des Bundesheeres geräumt und die Bestände an anderen, streng geheim gehaltenen Orten untergebracht. Ein Teil der mit der Ueberführung der Waffen und der Munition berauten hohen Offiziere machte nun eine Reihe von ganz genauen Aufzeichnungen über die neuen Aufbewahrungsorte, sowie die Art und Zahl der zur Verlagerung gekommenen Kriegsmaterials. Die Spionage wurde dadurch erndet, daß einer jener Offiziere einem Neutruken ein Schreiben übergab, das dieser an einer ihm mündlich bezeichneten Stelle zwecks Abholung hinterlegen sollte. Dem Neutruken fiel sowohl dieser Auftrag, als das Schreiben und die damit gemachten Umstände auf. Statt sich des Auftrags zu entledigen, brachte er das verdächtige Dokument zu der nächsthohen Dienststelle. Bei Durchsicht des Materials ergab sich einwandfrei die Tatsache der Militärispionage für das Dritte Reich, sowie der Name des Spion und seiner Helfershelfer. Die Entdeckung führt zu den bereits erwähnten Verhaftungen; doch scheint es, daß die Affäre weite Kreise zieht. In manchen weiteren, zur Stunde noch andauernden Festnahmen und Degradierungen spricht — Ueberdies wird vermutet, daß die geplanten und zum Teil bereits durchgeführten Waffenverlagerungs-Transporte im Bundesheer auf den Verdacht einer bereits erfolgten Spionage zurückzuführen sind. — An der Intensität des Vorgehens der österreichischen Regierung gegen die Militärispione wird sich das Ausland ein Bild vom Widerstand — oder auch von der Schwäche — des österreichischen Regimes dem Nationalsozialismus gegenüber machen können.

Keine weiteren Pensionskürzungen

Erklärungen des Finanzministers

Im Sozialpolitischen Ausschuss des Abgeordnetenhauses stand am Donnerstag die Regierungsvorlage über die Milderung der Personalsparmassnahmen zur Verhandlung. Finanzminister Dr. A l f u s begründete die Tatsache, daß die Pensionisten nur in beschränktem Ausmaß der Milderung der Mängel teilhaftig werden, mit dem Hinweis darauf, daß die Pensionslasten in den letzten Jahren sehr angewachsen seien, von 2251 Millionen im Jahre 1931 auf 2558 Millionen im Jahre 1936. Im Budget für 1938 sind 2724 Millionen präsumiert. Das sei vom Standpunkt der Tragfähigkeit der Wirtschaft bedenklich.

Der Minister erklärte jedoch ausdrücklich, weder die aktiven Staatsangestellten noch vor allem die Pensionisten brauchen keineswegs durch die verschobenen in der Öffentlichkeit verbreiteten Gerüchte beunruhigt zu sein, daß die Regierung die Pensionen weiter restringieren wolle. Es sei im Gegenteil das Bestreben der Regierung, die Pensionen zu stabilisieren.

Der Vorsitzende Dr. Re i s n e r machte darauf aufmerksam, daß es notwendig sein werde, die Vorlage anders zu stilisieren, da sie unübersichtlich sei und namentlich auch der Sonderstellung der Richter nicht Rechnung trage. Re i s n e r regte an, daß der Ausschuss die Vorlage umarbeite und ein Gesetz schaffen solle, das systematisch und übersichtlich alle Sparmassnahmen ab 1. Jänner 1938 umfaßt. Dr. A l f u s erhob dagegen keine Einwendungen unter der Voraussetzung, daß der Staatskasse daraus keine neuen Ausgaben erwachsen. Mit der Umarbeitung der Vorlage wurden schließlich der Vorsitzende und der Referent im Endernehmen mit den Vertretern der zuständigen Ministerien betraut.

Der Präsident der Republik empfing am 25. November den Professor Picard aus Brüssel, weiters den Generaldirektor der Staatsforste und Domänen Ing. Dr. Karl Siman und schließlich den Professor W. Dr. Antonin O r e l l aus Prag, welcher dem Präsidenten der Republik über die Vorbereitungen für die Schaffung einer Liga gegen die Krebskrankheit berichtete.

Der Stand der Sozialversicherungsinstitute

Fürsorgeminister Ing. Reča s befaßte sich in seinem Schlusswort im Budgetauschuss auch mit dem finanziellen Stand der Allgemeinen Pensionsanstalt und der Zentralsozialversicherungsanstalt.

Die im Ausschuss erhobenen Vorwürfe gegen die Sozialversicherung entsprechen nicht der Wahrheit. Es ist begreiflich, daß die Krise und einige andere Umstände die Entwicklung der Träger der Sozialversicherung ungünstig beeinflusst haben. Das ist aber nicht nur bei uns, sondern auch im Ausland der Fall. Eine für alle gewiss begrüßenswerte Erscheinung, die Verlängerung des menschlichen Lebens, greift tief in die Sozialversicherung ein, weil sie deren versicherungsmathematische Grundlagen tangiert.

Die Krisenjahre sind leider nicht ohne ungünstigen Einfluss geblieben. Das Ministerium hat eine eigene Kommission zur Lösung der damit zusammenhängenden Fragen eingesetzt. Diese Kommission soll gleichzeitig auch eine Regelung dieser Hauptzweige der Sozialversicherung vorbereiten. Die rein fachliche Seite wurde eigenen versicherungsmathematischen Subkommissionen anvertraut, deren Arbeit vor dem Abschluß steht. Bei diesen Aufstellungen mußten allerdings nicht nur die Krisenjahre, sondern auch die Besserung in den Jahren 1936 und 1937 berücksichtigt werden. Diese Besserung ist augenscheinlich. So ist die Zahl der neu anfallenden Renten bei der Pensionsanstalt von 3569 im Jahre 1932 auf 1437 im Jahre 1936 gesunken. Auch die Einnahmen haben sich günstig entwickelt. Im Jahre 1935 hat die Pensionsanstalt 472 Millionen an Prämien eingenommen, im Jahre 1936 495 Millionen und neuer dürften 640 Millionen erzielt werden. Diese Steigerung ist einerseits auf den Zuwachs an Versicherten zurückzuführen, deren Zahl zum 1. Oktober 1937 370.521 betrug, während ein Jahr vorher nur 343.282 Versicherte vorhanden waren. Auch das Ansteigen der Dienstbezüge macht sich in den Prämien bemerkbar, allerdings bleiben die Bezüge noch immer unter dem Niveau von 1929. Dagegen hat sich der Beitrag des Anstaltsvermögens, das Ende 1937 fast 5 Milliarden betragen wird, in den letzten Jahren infolge der Zinsfußsenkung

DER KLEINE VON EUGÈNE DABIT

Berechtigter Uebersetzer aus dem Französischen von Bejat

Wir schlingen, ohne ein Wort zu sagen. Jeder nimmt, die Ellbogen auf dem Tisch, doppelte Bissen und kratzt noch zuletzt den Teller ab.

„Trinken wir Kaffee?“ fragt Tavernier.
Wir schnallen ab, knöpfen unsere Röcke auf, machen es uns bequem und rauchen. Die Lampen bängen in einem bläulichen Dunst. Es ist Betrieb. Die Türe steht still. Das Lachen der Kellnerin erfüllt den Raum.

Ich liebe die lärmende Heiterkeit der Kameraden, ich lausche ihren Reden und Gefängen, wie ich soeben leiseren Stimmen gelauscht habe. Derselbe Strom, dieselbe Kraft, der Ueber-schwang der Jugend. Nur ein Wesen fehlt zu meinem Glücke: Pierre. Wie würde er sich freuen, mich gesehen zu sehen.

Wo mag er jetzt sein? Werde ich je wieder von ihm hören?

„Wir wollen gehen!“

Vor der Türe klebt die Bande unschlüssig stehen.

„Aue du Gag“, entscheidet Tavernier. „Und du, Kleiner?“

„Kein Geld.“

„Nacht nichts. Ich zahle für dich.“

„Danke. Seid doch vernünftig.“

„Reinst du? Wir sind keine Pfaffen wie dein Freund Pierre.“

Sie lassen mich stehen.

Ich habe das Bewußtsein, das Andenken unserer Freundschaft rein gehalten zu haben.

4. Kapitel.

Heute ist ein neuer Rekrutenjahrgang, Jahrgang 1918, eingetroffen. Wir haben Platz machen müssen und bauen nun unter dem Dach, in einem Raum, den Ratten und anderer Ungeziefer unsicher machen. Wir schnupfen. Doch keiner denkt daran, einen Besen zur Hand zu nehmen.

Ich setze mich auf mein Lager. Die Stube ist schlecht gelüftet. Man kann kaum atmen. Kein Lärm ist, daß ich nicht lange darin leben werde.

Mein Nebenmann wirft sein Bündel auf seinen Strohsack.

„Grauenvoll, diese Umzieherei“, höhnt er. „Und dazu noch Stallwache heute abends!“

„Ich auch. Soll ich Ihnen behilflich sein?“

Ich lege meine Wäsche ordentlich zusammen, und er schichtet sie auf dem Wandbrett oberhalb seiner Bettische auf.

„Ich kenne dich. Du bist doch aus Stufe drei und heißt Ducon?“

„Nein, Louis Decamp. Aber Sie heißen Jacques Collin.“

„Woher weißt du's? Kannst mir übrigens auch du sagen.“

„Warst du nicht unter den Offiziersaspiranten?“

„Ja. Sie haben mich rausgeschmissen. Ist mir natürlich ganz schruppe. Uebrigens ist es jetzt zum Futtern. Kommst du mit in die Kantine?“

„Das kann ich mir nicht leisten.“

„Auauf, ich lade dich ein.“

Ein großer Saal. Die Wände sind geschnitten mit patriotischen Inschriften, mit Waffen und Fahnen. Fliegenstärme und Tabaßqualm machen die Luft fast undurchsichtig. An der Theke halten Rekruten die alten Leute frei.

Jacques Collin läßt sich an einem Tisch nieder.

„Drei Gedede.“
Dann, zu mir gewandt

„Du wirst Dermoigne kennenlernen.“

Er kommt. Ein harter Bürsche mit freudigem Gesicht. Glänzende Augen, aufgeworfene Lippen, lurchiges, glänzendes blondes Schwaurebärtchen. Er gibt mir die Hand und unterhält sich mit seinem Freunde. Aus ihrem Gespräch entnehme ich zu meiner Verwunderung, daß sie ein Zimmer in der Stadt haben und in den großen Cafés verkehren. Sonntags fahren sie Boot auf dem Elain.

Sie essen viel und hastig.

Ich würde gern noch das Stück Fleisch und ein paar Bratartoffeln nehmen.

„Deinen Teller!“ sagt Dermoigne herb.

Hinterher trinken wir Kaffee mit Cognac.

Ich bin satt, wunschlos, nur ein wenig geniert. Ich suche in meiner Tasche. Jacques Collin winkt ab.

„Bist verärgert.“

Er reicht dem Kellner einen Schein und gibt ihm ein anständiges Trinkgeld. Ich erinnere mich nicht, ihn je beim Mannschafessen gesehen zu haben. Dermoigne auch nicht. Zwei Glasköpfe, Mutterköpfechen. Aber durchaus nicht hochmütig.

„Auf bald“, sagt Jacques Collin. „Statt auszugehen, können wir uns im Stall amüsieren.“

Die Abendspaziergänge in Poitiers Loden mich nicht mehr. Ich komme um vor Rangeweile auf den staubigen Boulevards, auf denen man nichts sieht als Soldaten und immer wieder Soldaten. Die Kirchen mit ihren leblosen Statuen stimmen mich traurig. Pierre, der sie mir interessanter machen konnte, ist nicht mehr da. Tavernier auch nicht, der Genießer. Einmal, als er betrunken war, hat er sich zu den Lants gemeldet.

Es kommen Augenblicke, in denen auch ich mich fortsetze. Ich würde, nur ein einmal etwas anderes zu sehen, lieber an der Front sein. Und ich träume davon, draußen den Freund zu finden, den Altersgenossen, der mich versteht, der liebevoll und anhänglich ist, und den ich suche wie eine Geliebte.

Ich treibe mich auf dem Hof umher. Die Tage sind lang und sündhaft schön. Kein Wolken am Himmel. Ich möchte die schönen Tage genießen und vergeude sie. Ich strede den Arm aus, um das Leben einzufangen, und finde nur seinen Schatten. Das Land, das mich erst so glücklich machte, gibt mir nichts mehr. Gott sei Dank, daß die Wochen vergehen, und daß man mich bald hinaus-schicken wird.

Meine Dede unter dem Arm, komme ich in den Stall.

Der Wachtabende übergibt mir den Dienstgettel und geht.

Ich suche mir eine Gabel und fange an zu arbeiten.

„Schon so eifrig?“ ruft Jacques Collin mir zu. „Es ist genug zu tun.“

„Ich weiß. Bahnhofs-wache schiebe ich lieber. Dort sieht man wenigstens Menschen. Und manchmal erlebt man auch was. Warst du da, als sie uns aus dem Umlaufzug zwinkeln und schrien: „Nieder mit dem Krieg!““

„Nein. Hier hast du deinen Besen.“

„Noch eine Minute. Die Nacht ist lang.“

Ich bin bestimmt kein Held in der Pieder-pflege, aber neben Jacques Collin bin ich Nummer eins. Er hat immer Angst, einen Schlag in den Leib zu bekommen. Stroh und Heu muß gemeldet, Mist ausgeräumt, die Streu gerechtmacht. Meie muß eingerührt werden.

Er stellt sich sehr ungeschickt an, fürchtet wohl auch für seine Hände.

„Man könnte die Arbeit den Bauernjungen überlassen“, meint er. „Bist du aus Panama?“

„Ich wohne auf Montmartre.“

„Ich in Passy. Vielleicht kriegen wir zusammen Urlaub.“ Unverhohlen wird es Nacht.

Jacques Collin wickelt sich in seine Dede und legt sich auf eine Schütte Stroh.

*) Paris.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten

Undank ist der Welt Lohn

Wir haben bereits unmittelbar nach dem Verbot der „Arbeiter-Zeitung“ darauf hingewiesen, wie ungerecht es gerade von einer tschechoslowakischen Behörde war, das Verbot eines Blattes auszusprechen, welches so mutig das Unrecht bekämpft hat, das im Kriege an vielen Tschachen verübt wurde. Diese unsere Auffassung wurde auch von einer Reihe ausländischer Blätter — darunter dem Pariser „Populaire“ — zitiert.

Wir wollen nun heute einen Zeugen anführen, der auch für unsere Behörden eine gewisse Autorität darstellt, nämlich den Präsidenten des Senates Dr. Frant. Soukup. Dieser hat über die tschechische Politik im Weltkrieg ein Buch geschrieben, das den Titel trägt „28. Hjen 1918“ (Der 28. Oktober 1918), in welchem er (auf Seite 459) auch auf die Haltung der „Arbeiter-Zeitung“ zu sprechen kommt. Er sagt da:

An dieser Stelle ist es auch notwendig festzustellen, was für die Sache der Freiheit und Gerechtigkeit die „Arbeiter-Zeitung“, das zentrale Tagesblatt der deutschen Sozialdemokratie in Wien und insbesondere ihr Chefredakteur, Friedrich Kusterly, geleistet haben. Mit rücksichtslosem Angriffsgestir und glänzender journalistischer Dialektik trat Kusterly gegen die Militärjustiz auf und hat alle Hochverrats- und Kriminalprozesse durch seine geistvolle Analyse so zerlegt, daß es in ganz Wien Entsetzen, Erschütterung und Sensation erregte. Und das war zumal in der Zeit des größten Terrors, da noch nicht einmal die Männer der Rechtswissenschaft und Universitäten, wie Prof. Gleispach in Wien oder Prof. Ludwig Spiegel in Prag, das Wort ergreifen. Die Artikel wurden nicht konfisziert. Es war dazu die Kraft nicht vorhanden. Es ging um ein deutsches Blatt, um ein einflussreiches Organ direkt in der Hauptstadt des Reiches und um die Haupttribüne der deutschen Arbeiterklasse in Cisleithen, welche die Militärs zu provozieren sich fürchteten. — Es bleibt deshalb das historische Verdienst der „Arbeiter-Zeitung“ und daneben auch des Klubs der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten in Wien, daß sie wesentlich zum endgültigen Sturz der mittelalterlichen Barbarei in den ersten Kriegsjahren beitrugen.

Dr. Soukup war einer der Führer der Ruffia, der revolutionären Geheimorganisation der Tschachen, er war im Kriege eingesperrt, er hat viele Menschen im Kriege verteidigt — darunter die Reuterer von Cattaro —, er war der erste Justizminister der Republik, schließlich ist er also ein maßgebender, durchaus einwandfreier Zeuge für jeden anständigen Menschen im tschechischen Volk.

Um so ärger und beschämender ist das Verbot der „Arbeiter-Zeitung“. Wir kennen nicht dessen geistigen Urheber. Aber ein Ruhmesblatt hat er sich nicht erworben.

Militärverrat. Der Senat für Angelegenheiten des Militärvertrates beim Kreisstrafgericht in Prag verurteilte den 38jährigen arbeitslosen Bergarbeiter Frantisek Jodanec aus Sektitz wegen des Verwechterns der Nachrichten eines Militärvertrates zu sieben Monaten Kerker unbedingt. Der Verurteilte hat die Strafe angenommen.

Auszeichnungen für die Tschechoslowakei. Unter dem Vorsitz des Präsidenten der Französischen Republik, Lebrun, wurden Donnerstag die Preise der Pariser Weltausstellung bekanntgegeben. Nach den Statuten können höchstens 50 Prozent der Aussteller die drei höchsten Auszeichnungen erhalten. Die Tschechoslowakei rangiert vor jenen Staaten, die eine Höchstzahl von Anerkennungen erhielten, sie war also ganz besonders erfolgreich. Sie fielen 70 große Preise, 82 Ehrendiplome, 128 goldene Medaillen, 63



Der kleinste Flughafen der Welt

Auf Santa Catalina in Katalonien befindet sich der wohl kleinste Flughafen der Welt, der aber gleichzeitig auch das größte Landungsfeld besitzt, nämlich den weiten Ozean. Mittels besonderer Vorrichtungen werden die Flugzeuge aus der Halle und zu Wasser gebracht.

silberne Medaillen und 11 bronzenen Medaillen zu, also insgesamt 354 Auszeichnungen. Etwa 3/4 dieser Auszeichnungen fallen deutschen Ausstellern und Teilnehmern zu. — Die Ausstellung zählte mehr als 20.000 Aussteller. Erteilt wurden 2298 große Preise, 2449 Ehrendiplome, 3708 goldene Medaillen, 3810 silberne Medaillen und 1957 Bronzemedailles, insgesamt also 14.307 Auszeichnungen.

Landburg nach Prag. Der englische Politiker George Landburg kommt nach Prag und wird Freitag, den 10. Dezember vom Präsidenten der Republik empfangen werden. Am gleichen Tage wird er einen Vortrag in der Produkthörse über das Thema „Die Verhütung des Krieges“ halten.

Polnisches Verkehrsflugzeug vermisst. Ein mit drei Passagieren und drei Mann Besatzung besetztes Flugzeug der polnischen Gesellschaft PCL, das Dienstag vormittags in Saloniki zu einem Flug nach Sofia startete, ist seither vermisst. Man glaubt, daß es im Nebel im griechisch-bulgarischen Grenzgebiet zerstückt ist. Aus Sofia und Philippopol wurden militärische Rettungsteilungen dorthin entsandt. Auf dem Flugplatz in Sofia und Philippopol stehen sechs bulgarische Militärflugzeuge und ein polnisches Flugzeug zu Landungsflügen bereit, doch konnten sie infolge des dichten Nebels noch nicht starten. Sollten bis Freitag keine Nachrichten über das Flugzeug vorliegen, so muß es wohl für verloren angesehen werden.

1300 Dofarbeiter freitren. Die Arbeiter in den Docks von Dublin, 1300 an der Zahl, haben beschloffen, in den Streik zu treten.

Hochwasser in Jugoslawien. Infolge der ungemessenen Witterung sind in Jugoslawien zahlreiche Flüsse über die Ufer getreten. Auch in der Umgebung Belgrads trat die Donau aus den Ufern und überschwemmte das umliegende Gebiet. Die Save läßt ebenfalls Hochwasser. In der Umgebung von Sijal wurden 30.000 Katastrophaloch Bodens unter Wasser gesetzt.

Ein Leuchtturm fliegt in die Luft. Der große Leuchtturm von Le Croisic bei Nantes im atlantischen Ozean wurde gestern durch Explosion einer Gasflasche völlig zerstört. Der Scheinwerfer wurde durch die Wucht der Explosion über hundert Meter weit fortgeschleudert. Der Leuchtturmwärter hatte sich durch einen Zufall für wenige Augenblicke von dem Turm entfernt. Er kam mit dem bloßen Schrecken davon.

Die zweite Nichtigkeitsbeschwerde der Marie Belgo gegen das Urteil, durch welches sie bei der neuerlichen Verhandlung in Neu-Titschein zu zwölf Jahren schweren Kerkers verurteilt worden war, wird in den nächsten Tagen überreicht werden. Erst dieser Tage wurde das schriftliche Urteil der Beurteilten, bzw. deren Verteidiger zugestellt. Das Urteil umfaßt an 200 Maschinenseiten. Wie verlautet, wird der Verteidiger Dr. Loria die Nichtigkeitsbeschwerde und Berufung demnächst einbringen. So daß sich das Oberste Gericht zum zweiten Male mit diesem Kriminalfall zu befassen haben wird. Man erwartet die obergerichtliche Verhandlung in etwa einem Vierteljahr.

Unabengefuch Svatoslav Stjepanek. Wie berichtet wird, hat der Leitender Luftwächter Stjepanek, dessen Nichtigkeitsbeschwerde dieser Tage vom Obersten Gericht abgewiesen wurde, durch seinen Verteidiger Dr. Reumann ein Unabengefuch an den Staatspräsidenten eingereicht.

Japanische Europafendung. Die japanische Seefahrt in Prag gibt bekannt, daß der japanische Rundfunk mit dem 16. November d. J. für seine Europa-Sendungen die Wellenlänge geändert hat. Er sendet nunmehr täglich von 21 bis 22 Uhr m.e. Z., das ist von 5—6 Uhr japanischer Zonenzeit, für Europa Unterhaltungsprogramme und Nachrichten in englischer, französischer, deutscher und zum Schluß in japanischer Sprache von der Station RY von 11.800 kg. Jallen auf Wellenlänge 25.42 Meter und von der Station RY von 9335 kg. Jallen auf Wellenlänge 31.46 Meter.

Macdonald wieder in England. Der britische Kreuzer „Apollo“ ist mit der Herbliden Hilfe Ramsay Macdonalds an Bord Donnerstag früh in Plymouth eingetroffen. Die Seelenmesse wird Freitag in der Westminsterabtei stattfinden, worauf die Einäscherung vorgenommen und die Urne nach dem Ort des verstorbenen Staatsmannes in Liffmouth überführt werden wird.

Ein Taubstummer kommt zur Sprache. In Mähr.-Odrau machte ein Mann die Kunde durch die Gast- und Kaffeehäuser, der durch Zeichen andeutete, daß er taubstumm sei und den Kösten irgendein Druckwerk über die Lage der Taubstummen anbot. Er hatte ganz Einnahmen zu verzeichnen — als Tageseinnahme wurden 300 Kč festgestellt. Da er aber gegen solche, die nicht in der Lage, aber nicht gewillt waren, ihm einen Beitrag zu spenden, grob und rassistisch wurde, legte sich schließlich die Polizei ins Mittel.

tel. Auf dem Polizeikommissariat war zunächst die Verhandlung mit dem armen Taubstummen schwer, der auf keine Weise die ihm vorgelegten Fragen verstehen wollte. Als aber ein gewisser Geheimpolizist das Lokal, in welchem der Taubstummer verhört wurde, betrat und ihn als alten Bekannten mit der Frage begrüßte, was der „Derr Wolf“ denn wieder auf dem Gewissen habe, gewann der Taubstummer die Sprache und bekannte resigniert, daß er auf verschiedenen äußerst einträglichen Kreuz- und Quersügen durch die Republik als falscher Taubstummer ein ansehnliches Einkommen verdient, aber allerdings sofort wieder durchgebracht habe. Der 38jährige Alexander Wolf ist ungarischer Staatsbürger. Ein Tag in Mähr.-Odrau warf ihm, wie er erwähnt, 300 Kč ab. Mit ähnlichem Erfolg gastierte er auch in Prag, wo ihm ähnlich reichliche Einnahmen zuteil wurden. Nun sitzt er in Untersuchungshaft beim Kreisgericht in M.-Odrau.

„Der Kerl ist ja verrückt!“ Wie oft bekommen Erfinder diese Wertung ihrer Lebensarbeit zu hören, erst eine spätere Zeit bringt den Erfolg, nicht selten zu spät für den Mann, der an seinem Lebenswerk bestanden hat. W. G. beginnt in seiner neuen Nr. 28 die dramatischen Lebensläufe von Erfindern und Entdeckern zu erzählen, denen die Welt zuerst zugewandt hat: „Der Kerl ist ja verrückt!“ Außerdem bringt das neue Heft einen Bericht über einen heimischen Film, der die Prager Revolution von 1848 im Hintergrund hat, einen Kuffah über die „Blau-Porterrie“, die es in vielen Städten der Republik noch gibt, eine Würdigung der zeitlos zeitgerechten Graphiken Gonsch, eine Schilderung aus dem Leben der illegalen in Deutschland Tätigen, daneben Verse eines unbekannteren Volksdichters, viele Bilder von den Kriegsjahren und aus aller Welt und, nicht zuletzt, die Fortsetzung des aufregenden Kriminalromans „Der W. G. Radplan“, dessen Rätsel sich zu lösen beginnen. W. G., die deutsche illustrierte Wochenzeitschrift, die trotz ihres großen Formates und ihres überaus reichen Inhaltes an Lesestoff und schönen Bildern nur Kč 1.50 kostet, ist überall erhältlich.

Niederschläge und Abkühlung. Unter Einwirkung der Stürme, die in der letzten Zeit unerwartet rasch von Holland her bis über das Gebiet der Republik vorgedrungen ist, war der Himmel Donnerstag in ganz Mitteleuropa bedeckt. Stellweise fiel Regen oder Schnee bei Temperaturen von wenig über dem Gefrierpunkt. Die unbeständige Witterung wird bei uns voraussichtlich auch in den nächsten Tagen vorberischen, da gegen Süd- und Nordwesten vom Westen her warme, maritime Luft mit einer neuen Niederschlagszone vordringt. Die Besserung, die Freitag in Böden im Hinblick auf einen hasten Druckanstieg auftreten dürfte, wird daher voraussichtlich nur vorübergehend sein. — **Wahrscheinliches Wetter Freitag:** Jämlich bewölkt, leichte Niederschlagsneigung, in Böden Temperaturen nahe dem Gefrierpunkt, Nordwestwind. Später Zunahme der Niederschlagsneigung, leichte Erwärmung und Winddrehung gegen Westen. In den übrigen Ländern bedeckt, Niederschläge, Temperaturen um 2 bis 4 Grad, Südost- bis Südwind. — **Wetterausblick für Samstag:** Andauern der unbeständigen Witterung mit Niederschlägen, weiche Erwärmung, auffrischender Westwind.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen:

Samstag:

Prag, Sender I: 7: Morgenmusik, 10.05; Deutsche Presse, 10.15; Deutsche Sendung: für die Frau, 10.30; Schallplatten, 11.05; Wiedermitt, 12.10; Schallplattenkonzert, 14; Deutsche Sendung: Frühliches Wochenende: Pilsenia, Rundfunkspiel von S. Fuchs, 17.55; Deutsche Sendung: Franziska Hauptmann: Bauerkrieg, 18.45; Deutsche Presse, 18.55; Deutsche Aktualitäten, 20; „Der und Nummermann“, Oper von Vorgina, 22.30; Kanonmusik. — **Prag, Sender II: 14.20:** Deutsche Sendung: Liederkonzert aus Kompositionen unserer deutschen Komponisten, 14.55; Deutsche Presse, 18.15; Salonorchesterkonzert. — **Brno 17.40:** Deutsche Sendung: Stenicka: Die Martinsnacht in Submähen. — **Rundfunkspiel für Kinder:** Wer dem andern eine Grube gräbt. — **Verburg 10.15:** Schallplatten. — **Kofman 15.20:** Dames Konzert. — **Mähr.-Odrau 12.35:** Rundfunkorchesterkonzert, 18; Wiedermitt.

Wie viel Sprachen spricht die Schweiz?

Von Felix Stössinger

Das Ausland glaubt drei. Aber seit dem Sommer kennt die Schweiz vier Staatssprachen: deutsch, französisch, italienisch, rätoromanisch. Der Schweizer zählt fünf, denn zu den Staatssprachen kommt noch die Volkssprache, das Schwyzdütsch. Aber die Kenner des Schwyzdütsch zählen an 100 selbständige Dialekte mit mehr als 1000 (tausend) greifbaren Abweichungen. Und um dieses Vabel der Berge und Täler auf einen Renner zu bringen, arbeiten seit kurzem wissenschaftliche Kommissionen an dem Problem, die verschiedenen Dialekte des Schwyzdütsch erst einmal orthographisch zu fixieren, dann aber sie zu einer neuen Sprache zusammenzufassen, zum Alemannischen. Die Bewegung zur alemannischen Schriftsprache hin ist seit einigen Jahren so stark geworden, daß das Ausland sie nicht mehr ignorieren kann.

Was macht die Alemannen-Bewegung stark und bedeutsam? Das fremde Schlagwort: Ein Volk, eine Sprache, ein Führer. Eine Sprache, fragen nicht wenige Schweizer? Wo gibt es zwei Schweizer, die miteinander deutsch sprechen? Die Schweizer deutscher Sprache, sprechen untereinander tatsächlich nie anders als Dialekt. Schweiz

zer sprechen miteinander so wenig deutsch, wie etwa Tschachen. Das ist keine Übertreibung, jeder Eidgenosse würde es als Provokation betrachten, von einem Eidgenossen anders als im Dialekt des Sprechers angeredet zu werden. Des Sprechers, aber nicht des Angesprochenen. Denn so wenig der Berner zürcherisch redet, wünscht der Zürcher vom Berner zürcherisch angeredet zu werden. Jeder spreche seinen Mutterlaut und tue nicht so, als ob er bei einem andern, etwa dem eines Ochs, der eine Autostunde fern ist, aufgezogen wäre. Das wirkt unnatürlich. Ebenso unnatürlich aber wirkt es, außer bei ganz bestimmten Anlässen, hochdeutsch zu reden. Hochdeutsch ist die Sprache des Buchs, der Schule, des Gerichts, der Parlamente, der öffentlichen Diskussion, der Vereinsstiftung; und doch wird jeder Schweizer, der etwa am Vortragstisch zur Versammlung hochdeutsch spricht, den Nachbar leise schmerzhaft um ein Glas Wasser bitten. Die sogenannten deutschen Schweizer sind also ein zweisprachiges Volk, und daraus leiten sich zahlreiche Eigenheiten ihrer Geistesentwicklung seit dem 18. Jahrhundert her, d. h. seit der Zeit, in der sie, im Unterschied zu den Holländern, verläumt haben, eine eigene Sprache aus ihrem Dialekt zu entwickeln. Das soll jetzt geschehen. Die Weltkrieger neuer Sprachen, die seit dem Krieg in Europa, Asien, Afrika herrscht, nimmt viele Schweizer dazu, ein gleiches zu versuchen. Inwieweit auch das Bemühen zur Kristallisierung des Schwyzdütsch noch Widerstand auslöst, so ist es

doch ohne Zweifel eine echte Volksbewegung, der man so leicht nicht heilkommt, weil sie gerade an das Gefühl des Schweizlers appelliert, das allen Eidgenossen gemein ist: an das Bedürfnis, keine schweizerische Eigenart preiszugeben, im Gegenteil sie zu erhalten und zu entwickeln. Die Bewegung Schwyzdütsch enthält etwas, das alle Schweizer angenehm berührt, also auch, was nicht jeder erwarten wird, die Schweizer französischer Sprache, die schon vor dem Krieg wünschten, daß die Schweizer deutscher Sprache zum Bewußtsein einer eigenen Sprache, nämlich des Schwyzdütschen, wie sie es nannten, kommen sollten. Zu den Freunden dieser Bewegung gehörte ein Publizist vom Range Wilh. Lam Martins, ein Philosoph wie Ernest R. v. G. Ganz allgemein ist aber der Schweiz eine sprachliche Diktation von dem, was wir „französisch“ oder „deutsch“ nennen. Es gibt in der Schweiz keine französischen Schweizer sondern nur welsche, keine deutschen Schweizer sondern alemannische. Dem entspricht auch der französische Sprachgebrauch der Suisse romande und der Suisse allemande. Während aber bis 1933 nur die welsche Schweiz in der Förderung des Schwyzdütschen ein Mittel sah, die alemannischen Eidgenossen vom Reich deutscher abzugrenzen, wird heute die Bewegung Schwyzdütsch von Persönlichkeiten wie dem Theologen Emil V. oder dem Mitherausgeber des Schweizer Spiegel Adolf Guggenbühl als athenpolitisch und als Palliativ gefordert. Dazu kommen

allerdings auch allgemeine Erwägungen, die jeder verstehen müßte, der das Problem eines zweisprachigen Volks durchdenkt. Der alemannischen Schweizer, fühlt und redet alemannisch. Es ist ihm deshalb unmöglich, Lessings ewig gültige Regel zu befolgen: Schreibe wie du redest, so schreibst du schön, denn das Alemannische hat einen anderen Wortschatz und eine andere Syntax. Die Schweizer kennen natürlich die Gefahr, die darin liegt, von einer Weltprache abzuweichen, aber sie wollen ja nicht das Deutsche eliminieren, sondern das Heimatsidioten autonom machen. Der Stiel der norwegischen Volkssprache über die dänische Staatsprache, die Entwicklung und Ausbildung des Slowakischen, die Reubelebung des Hebräischen machen das große Wagnis einer neuen Sprache, des Alemannischen, nicht mehr so unmöglich. Freilich, ein Argument geht fehl. Ein Volk, das sich auf keine Sprache zurückzieht, sichert sich nicht vor fremden, unerwünschten Einflüssen, wenn es nicht in sich selbst Gegengifte produziert. Die Rettung Europas liegt nicht in immer neuen Atomierungen sondern in der schöpferischen Entfaltung. Der Sprachwille der Schweiz ist aber ein Symptom der Selbstbehauptung, die in diesem Fall an sich wertvoll ist. In den fünf Hauptsprachen und in den hunderten Dialekten der Schweiz schlägt ein Ton durch, der unübersehbar ist: der Ton eidgenössischer Freiheit, den jeder Schweizer versteht.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Das Schlußwort des Fürsorgeministers

Fürsorgeminister Ing. Nečas schloß Donnerstag im Budgetausschuß die Diskussion über das Kapitel „Soziale Fürsorge“ mit Ausführungen, in welchen er einigen oppositionellen Rednern gegenübertrat.

Der Minister führte die Arbeitslosenziffern in den deutschen Bezirken zur Zeit der größten Krise, am 31. Oktober 1936 und am 31. Oktober dieses Jahres an und folgerte daraus, daß auch dort eine große und systematische Senkung der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen ist. Es sei allerdings nicht richtig, von deutschen und tschechischen Gebieten zu sprechen und industrielle mit landwirtschaftlichen zu vergleichen. Die letzteren hätten begrifflicherweise mehr unter der Arbeitslosigkeit gelitten, weil es dort relativ weniger selbständig erwerbende Personen gibt. So waren — führte Ing. Nečas an — im Bezirk Südböhmen 30.216 Einwohnern 14.508 selbständig Erwerbende, in Labor war das Verhältnis 33.505 zu 15.949, in Pilsgram 19.745 zu 10.021, in Bozich 29.319 zu 9.385, Demgegenüber in Graßitz 20.555 zu 4479, Reudel 20.351 zu 3870, Elbogen 19.480 zu 4.813, Rumburg 17.390 zu 3047. Die soziale Schichtung in den überwiegend tschechischen Bezirken ist eine ganz andere als in den überwiegend deutschen.

Nicht nur bei uns, sondern auch in andern Staaten sind zwischen industriellen und landwirtschaftlichen Gebieten große Unterschiede in bezug auf die Arbeitslosigkeit. Das gilt nicht nur für die USA, für die Depressionsgebiete in England, sondern auch für Deutschland.

So waren zum Beispiel in Sachsen und im Rheinland heute — nach dem Reichsarbeitsblatt — sechsmal so viel Arbeitslose wie in Ostpreußen. Nach einer anderen reichsdeutschen Statistik, die ebenfalls im Reichsarbeitsblatt publiziert war, war heute die Verhältniszahl der Arbeitslosen in Ostpreußen 0,2, im Rheinland auf dem flachen Land 0,9, aber in Köln schon 36; in Dresden betrug sie 28, in Chemnitz 28.

Den Einwand, daß die deutschen Gebiete von der Rüstungsanstrengung wenig Nutzen haben, hält der Minister für unrichtig, weil die Rüstungsarbeiten bei uns nicht die einzige Quelle der wirtschaftlichen Besserung sind und auch die Gebiete, in welchen wenig Rüstungs- oder Metallbetriebe sind, die Besserung genießen. Die Schwierigkeiten des Exports sche auch die Regierung, die bemüht sei, sie zu beseitigen. Die Steigerung des Exports um fast 100 Prozent seit dem Zeitpunkt sei kein Zufall, sondern auch die Folge einer Reihe von Maßnahmen. Bei der Gabelberger Industrie verschuldete die Schwierigkeiten vor allem die Preisunterbietung, die auch die Qualität der Ware außerordentlich verschlechterte, so daß die Gabelberger Waren nach und nach die internationalen Märkte verloren.

Der Fürsorgeminister wies dann darauf hin, daß aus dem Titel der produktiven Arbeitslosen-Fürsorge in die deutschen Bezirke so viel Beiträge gingen, daß Arbeiten für rund eine Milliarde Kronen durchgeführt werden konnten.

In bezug auf die Kartoffelaktion teilte der Minister mit, daß überall, wo die Kartoffeln billiger als aus Deutsch-Weid erhältlich sind, die lokalen Stellen die Kartoffeln anschaffen können.

Zu einigen Debattierreden erklärte Ing. Nečas, daß auch seiner Ansicht nach für die Staatsverteidigung nicht gut geeignet ist, wenn nicht für die Gesundheit der Bevölkerung gefordert wird und die sozialen Angelegenheiten nicht richtig gelöst werden. Die gesundheitliche und soziale Fürsorge muß als staatliche Notwendigkeit angesehen werden. Die Untersuchungen werden oft vom statistischen Gesichtspunkt aus betrachtet und man sieht hinter den Ziffern die Menschen nicht. Es ist höchst notwendig, daß die Fürsorgeunterstützungen vom tatsächlichen Gesichtspunkt aus beurteilt werden.

Was schädigt die Gewerbetreibenden?

Zweifellos leben weite Kreise von Gewerbetreibenden und Kleinrentnern in bescheidenen, zum Teil in ärmlichen Verhältnissen. Es heißt aber ganz gegen ihre Interessen zu handeln, wenn man sie über die wahren Ursachen ihrer Lage hinwegtäuscht und sie zu Aktionen zu verleiten sucht, die ihnen niemals Nutzen bringen könnten, selbst wenn sie erfolgreich wären. Das geschieht jetzt zum Beispiel anlässlich der SDP-Kampagne gegen die Genossenschaften.

Die Hauptursache der ständigen Schwächung der Existenzgrundlagen für Handel und Gewerbe ist die von den Kapitalisten rücksichtslos betriebene Rationalisierung und Technisierung der gesamten Erzeugung, durch die immer mehr menschliche Arbeitskraft aus dem Produktionsprozess ausgeschaltet wird. Ein Teil dieser von ihren Arbeitsplätzen verdrängten Menschen wird, sich im freien Handel ein wenn auch noch so bescheidene Existenz zu begründen. Das führt zu einer ausgesprochenen Überfüllung im Handel. Der schweizerische Dozent Dr. Ernst Durrichel, der in einem Referat auf der Jahresversammlung der Internationalen Landwirtschaftlichen Kommission in Oslo im Jahre 1936, daß durch die Konsumgenossenschaften keineswegs der Handel

zurückgedrängt wurde, indem er auf folgende Ziffern über die Zunahme der im Handel Beschäftigten in der Vorkriegszeit verwies:

	Bevölkerungszunahme in 10 Jahren	Zunahme der im Handel Beschäftigten in 10 Jahren
Oesterreich	8,7%	28,2%
Italien	15,6%	44,6%
Belgien	21,5%	41,0%

In Preußen gehörten im Jahre 1845 von 10.000 Berufstätigen 97 dem Handel an, 1907 waren es 334 und 1928 gar schon 420.

Wir fügen hinzu, daß im Reichsberger Handelskammerbezirk im Jahre 1880 auf 181 Einwohner ein Handelsgeschäft, im Jahre 1933 aber auf 33 Einwohner ein Handelsgeschäft entfiel. Daß bei einer solchen Entwicklung die Existenzgrundlage für das einzelne Handelsgeschäft eine immer schmälere wird, ist wohl jedem ABC-Schüler der Volkswirtschaft und jedem vernünftigen Menschen klar. Die Konsumvereine aber haben sich mit guter Heberlegung vor einer solchen Entwicklung bewahrt. Das beweist die Tatsache, daß im Jahre 1936 einer Konsumvereinstellungsstelle der deutschen Konsumvereine im Durchschnitt 153 Familien, das sind etwa 600 Einwohner angehörten.

Was bleibt nun nach all diesen angeführten Tatsachen von dem ganzen Wust von Behauptun-

gen und Verdächtigungen der SDP-Presse gegen die Konsumvereine übrig?

Demgegenüber ist es eine ernste Pflicht eines jeden Sozialdemokraten, die Entwicklung der Konsumgenossenschaften zum wirtschaftlichen Nutzen aller arbeitenden Menschen, die sich ihnen ohne Unterschied ihrer politischen oder religiösen Ansichten anschließen, mit allen Kräften zu fördern. Nicht unzulässig zuzusehen, wie die wüste Debe die öffentliche Meinung über die Konsumgenossenschaften zu vergiften versucht, sondern sich zur genossenschaftlichen Sache bekennen, für sie einzutreten und die Hepter in ihre Schranken weisen, ist die Aufgabe, der wir uns nicht entziehen dürfen.

Betriebseinschränkungen in der Textilindustrie

In der Weberei Muge in Germannseifen sollten wegen Auftragsmangels 100 Arbeiter der Weiche und Konfektion entlassen werden. Vorderhand wurde mit den Gewerkschaftsvertretern vereinbart, daß die Arbeiter für drei Monate als ausgelehrt und erst nachher, bei längerem Stillstand, als entlassen zu gelten haben.

Sozialversicherungsabkommen mit Jugoslawien. Donnerstag nahm die Belgrader Städtische den Gesetzentwurf nach dem Uebereinkommen mit der Fischehofstovne über die Sozialversicherung an. Der Minister für soziale Fürsorge Jovković erklärte in seiner Rundgebung zu dem Abkommen, daß durch dieses Uebereinkommen wiederum ein weiteres wichtiges Verhältnis auf der Grundlage der Reziprozität geregelt wurde.

Das Fiasko von Brüssel Große Enttäuschung in Washington

WTB Washington, Ende November. Die Brüsseler Konferenz, die in diesen Tagen auf nicht gerade rühmliche Weise zu Ende geht und nicht einmal ein Begründnis erster Klasse erhält, dürfte in USA erhebliche Folgen haben, insbesondere für den weiteren Kurs der Außenpolitik.

In der Tat ist etwas geschehen, was die Empfindlichkeit des amerikanischen Politikers, möge er nun Demokrat und Roosevelt-Anhänger oder Republikaner und Anhänger der Isolierungspolitik sein, sehr schwer getroffen hat: die Anregung zu dieser Konferenz kam aus Washington, nach einer fulminanten Rede Roosevelts, die zwar nicht die Welt, aber die Luft erschütterte, und zum erstenmal seit Jahren schickte man einen offiziellen Vertreter, nämlich Norman Davis, nach Europa, um sich an den gleichen Tisch mit den Vertretern der europäischen Großmächte zu setzen.

Nach diesen Vorbereitungen hätte man erwarten können, daß das Ergebnis von Brüssel etwas positiver lauten würde, als es der Fall ist. Von allen Konferenzen der letzten Jahre ist diese die düsterste und erfolglosste. Man hat Einladung auf Einladung an Japan geschickt, ohne daß Tokio sich rührte, und die Gespräche, die Norman Davis mit den Vertretern Frankreichs, Englands und Rußlands über verschiedene Einzelprobleme des Fernen Ostens hatte, verliefen im Sande. Die Folge: allgemeine Verstimmung und Verlegenheit.

In USA hatte man bisher geglaubt, die Tatsache, daß so viele internationale Konferenzen der letzten Jahre weiter nichts waren als Debattier-Klubs am grünen Tisch, sei vor allem auf die Abwesenheit Amerikas zurückzuführen, das, wenn es dort vertreten gewesen wäre, schon etwas frische Luft in die verstaubten Säle hineingebracht hätte. Jetzt zeigt sich leider, daß auch Norman Davis in Brüssel nicht weiter kam als andere europäische Diplomaten, und daß die ganze große Aktion, die man startete, trüb- und ergebnislos in die Luft verpuffte.

Deshalb ist die Enttäuschung groß, und der Sturm beginnt. Das Repräsentantenhaus gleicht einem aufgekochten Wessenswurm, und jeder-mann gibt seiner Meinung heftig und laut Ausdruck. Die Republikaner insbesondere wittern Morgenluft: haben sie nicht schon immer gepredigt, daß USA seine eigene Politik treiben und unter keinen Umständen mit anderen Mächten, geschweige denn mit den europäischen zusammenarbeiten dürfe, weil daraus nur Unheil, bestenfalls ein erheblicher Prestigeverlust erwachsen könne? Die ganze Fernostfrage sei jetzt nur noch komplizierter geworden als vorher, die Haltung Roosevelts erscheine beinahe lächerlich, der ganze außenpolitische Kurs Washingtons sei kompromittiert, man müsse schleunigst das Neutralitätsgesetz in Kraft treten lassen und sich im übrigen um nichts mehr kümmern.

Aber es ist nicht nur ein Vorstoß der Anhänger der Isolierungspolitik zu verzeichnen, sondern eine mindestens ebenso schwere Attacke demokratischer Politiker und Anhänger Roosevelts, die die entgegengekehrten Konsequenzen aus dem Fiasko von Brüssel ziehen. An der Spitze dieser Gruppe steht der Senator Key Pittman, zugleich Vorsitzender der Auswärtigen Kommission des Senats, ein Mann, der fast „offiziell“ ist, und der in den letzten Tagen verschiedene vertrauliche Beratungen mit Cordell Hull insbesondere über die Brüsseler Konferenz hatte. Seine Meinungsäußerungen sind also sehr ernst zu nehmen.

Pittman ist ebenfalls sehr unzufrieden. Er meint, man solle zwar das Zusammenarbeiten mit anderen Ländern in den verschiedenen internationalen Fragen nicht aufgeben, aber in bezug

auf das Fernostproblem müsse USA sich völlig frei machen und eine vollkommen eigene Politik treiben, für die es auch allein die Verantwortung zu tragen habe. Pittman hütet sich, auch nur anzudeuten, welche Art Politik er für USA in bezug auf Japan und China vorschlagen würde, aber da er die Brüsseler Konferenz als einen Versager erklärt, kann man leicht schließen, daß er eine aktive Haltung im Auge hat, die die USA annehmen müssen, wenn sie ihre Interessen im Fernen Osten wahren wollen. Zum mindesten kommen keinerlei internationale Konferenzen mehr in Frage.

Wie weit die Mißstimmung geht, zeigt auch die Forderung eines anderen demokratischen Senators, Hamilton Lewis, Norman Davis unverzüglich aus Brüssel abzurufen, um der Welt zu zeigen, daß Amerika sich nicht für die Ergebnislosigkeit dieser Konferenz verantwortlich fühle, ja, das Ganze im höchsten Grade mißbillige.

Alle diese Forderungen und Anregungen werden wohl kaum in die Praxis umgesetzt werden, aber sie sind ein wertvoller Gradmesser für die Stimmung, die sehr bald ihren Niederschlag in der zukünftigen Außenpolitik der Vereinigten Staaten finden dürfte. Sollte die demokratische Richtung siegen, — und dies ist eher anzunehmen, als daß die Republikaner Roosevelt zwingen können, die alte Isolierungspolitik wieder aufzunehmen, — so werden die USA voraussichtlich ihre Interessen künftig noch weit mehr dem Pazifischen Ozean zuwenden als den Ereignissen in Europa. Brüssel war ein Versuch, der viel schlimmer mißlang, als die schwärzesten Pessimisten vorausgesehen hatten, und Roosevelt ist nicht der Mann, der zögern würde, schon um gewisse innerpolitische Positionen zu halten, das Steuer radikal herumzuwerfen. G. S.

Die Flucht über die Beresina

Vor 125 Jahren, in den Tagen vom 26. zum 29. November 1812 fand jener Uebergang über die Beresina statt, der in der Geschichte aller Zeiten seinen Platz als eine der furchtbarsten Kriegskatastrophen behalten wird. Wir sind in unseren Tagen auf merkwürdige Analogien von Kampfschauplätzen gewissermaßen trainiert, die Mittel der Ausrottung feindlicher Menschenscharen haben sich seit Napoleon entiehnerehend vervollkommen, aber auch vom heutigen Maßstab aus bleiben die Opfer der Beresina ungeheuer: und es waren Menschen aus allen Ländern Europas, die in jenen Tagen umliefen.

Als Napoleon gegen Rußland aufbrach, besah er das gewaltige Meer, das er je aufgebracht hatte: eine halbe Million Mann, tausend Kanonen, 20.000 Fahrzeuge zogen mit ihm aus. Als er die Beresina hinter sich hatte, mußte er alles in allem kaum mehr 8000 Soldaten, und diese waren kampfunfähig, krank, halberfroren. Alle anderen deckte das Rasengrab des russischen Winters. Denn auch die Leuten von Borodino, jener einzigen Schlacht des russischen Feldzuges, zu der sich der Gegner gestellt hatte, lagen noch unbesattet, — mehr als zwei Monate lagen Jehnauende auf den Feldern, über die hinweg der Rest der großen Armee nun westwärts floh, und der Schnee war darauf gefallen. . . . Allein die Leichen, die man im Frühjahr 1813 noch fand und bestatten konnte, werden von den amtlichen Berichten mit 243.000 beziffert.

Denn dieser ganze Rückzug war mörderisch, die Notwendigkeit, im Angesicht des nachdrängen-

Josef Hofbauer:
Dorf in Scherben
Preis kart. KČ 32.—, geb. KČ 38.—.
Zu beziehen durch die Zentralstelle für das Bildungswesen in Prag XII, Stefa 13/V.

Gerichtssaal
Pornographische Filme im Hinterstübchen — und das „öffentliche Aergernis“

Prag. —» Gestern war vor dem k. k. Bezirksgericht (Rm. Dr. Schönbald) in geheimer Verhandlung der Monteur Wenzel A. wegen der Heberzeugung gegen die öffentliche Sicherheit angeklagt. Wie man aus dem Urteil erfährt, handelt es sich um einen ziemlich außergewöhnlichen Fall, der einer gewissen Komik nicht entbehrt. Der Beklagte war, offenbar auf anomalem Wege, angeklagt worden, daß in dem Hinterzimmer eines Gasthauses in Prag VII, unzüchtige Filme vorgeführt wurden. Ein Polizeiwachmann begab sich an diese „Stätte der Unzucht“ und fand ohne weiteres Einlaß, welcher Umstand für die gerichtliche Beurteilung dieses Falles noch keine Bedeutung haben sollte. Wäre ihm der Einlaß verweigert worden, wäre vermutlich eine Anklage wegen verführerischer Vereitelung einer Amtshandlung die Folge gewesen. Das Sicherheitsorgan fand also ungehinderten Einlaß und hatte Gelegenheit, Aergernis zu nehmen. Es wurde ein Film mit dem Titel „Lesbos“ vorgeführt, der nach der Anklage durch „Art Schavstellung widernatürlicher und unzüchtiger Handlungen“ als Gegenstand öffentlichen Aergernisses zu qualifizieren ist. In dem Hinterzimmer dieses holländischen Gasthauses belustigte sich eine geschlossene Gesellschaft von zwölf Männern und Frauen an filmischen Vorführungen, die allerdings alles andere als „züchtig“ gewesen sein mögen. Die Polizei beschlagnahmte später vier Filme, von denen zwei als „stillschweigend“ gebrandmarkt wurden.

Ehne für die Liebhaber solcher pornographischer Werke die mindeste Empörung zu empfinden, muß doch festgehalten werden, daß kein Strafparagraf ihnen verdrängt, sich in geschlossenem Kreis nach ihrer Art zu ergötzen. Dies brachte auch die Verteilung zum Ausdruck, wobei sie nachdrücklich darauf hinwies, daß es sich um eine geschlossene Gesellschaft gehandelt habe und die Tugend anderer Leute nicht in Gefahr gewesen sei. Das Bezirksgericht verurteilte indessen den angeklagten Monteur gleichwohl zu 48 Stunden Arrest, wobei in den Urteilsgründen angeführt wird, daß eben die glatte Zulassung des behördlichen Organs beweise, daß die Öffentlichkeit von diesen sittenverderbenden Vorführungen doch nicht so hermetisch abgeschlossen war, daß der Paragraf, der vom „öffentlichen Aergernis“ handelt, als nicht gegeben angesehen werden könne.

Man erhält für	KČ
100 Reichsmark	613.—
100 Reichsmünzen	670.—
100 österreichische Schilling	526.50
100 rumänische Lei	16.05
100 polnische Zloty	493.50
100 ungarische Pengö	553.50
100 Schweizer Franken	656.50
100 französische Francs	95.70
1 englisches Pfund	141.—
1 amerikanischer Dollar	28.27
100 italienische Lire	115.90
100 holländische Gulden	1574.—
100 jugoslawische Dinare	61.30
100 Belgas	482.—
100 dänische Kronen	630.—
100 schwedische Kronen	728.—

den, an das Klima ganz anders gewöhnten Feindes auf zwei schnell geschlagenen Rotbrüden über den Eisblöde führenden Fluß zu sehen, gab dem Heere nur noch den Rest. Als sich Ende Oktober Napoleon entschloß, nach mehr als einmonatigem nutzlosen Aufenthalt in dem brennenden Moskauer Rückzug anzutreten, betrug die Temperatur bereits unter Null Grad und sie fiel während des Marsches auf 20 und teilweise sogar 27 Grad unter Null. Soweit Fahrzeuge noch vorhanden, waren sie mit sinnlosen Verteilungen beladen, um einen siegreichen Feldzug voranzutreiben zu können. Daher fehlte es auch an der notwendigen Nahrung: zu Tausenden blieben erfroren und verhungert die Soldaten an den Straßenrändern liegen. Dieses gerührte und dem Tod ins Angesicht blickende Heer von kaum mehr 50.000 Mann kämpfte bei Krašnoi noch einmal um das nackte Leben und erlöschte sich den Weg an die Beresina, die es am 25. November erreichte. Der Marschall Ney trägt die militärischen Ehren dieses Rückzuges, über dem der große Korps seine Kräfte verloren hatte, zumal aus Paris die ersten Nachrichten von der Empörung der Franzosen über den Mißerfolg vorlagen. Rund 20.000 Mann kamen nicht mehr über den Fluß und wurden gefangen. Die Weite fiel fast reißlos den Russen wieder in die Hand. Wieviele in den eisalten Fluten der Beresina ertranken, weiß man nicht. . . .

Daß Napoleon den Bonismus aufbrachte, in jenem berühmten gewordenen Bulletin den von ihm regierten und abhängigen Völkern, die seit vielen Wochen von ihren Söhnen keine Nachricht hatten, mitzuteilen, er sei gesund, die Armee aber vernichtet, haben ihm auch seine Bewunderer nie verziehen. Er selbst raste mit seinem Schütten dem Westen, dem Ende entgegen. —L.

Prager Zeitung

Kohlenpreisregelung vor dem Abschluß

Prag. Die Verhandlungen über die Regelung der Kohlenpreise, welche dieser Tage geführt wurden, sind am Donnerstag soweit fortgeschritten, daß in den nächsten Tagen das definitive Abkommen über diese Regelung wird redigiert werden können. Demnach wird auch der Streit der Prager Kohlenverleger zu einem baldigen Termin beendet werden.

Roter Klubabend der SJ

Am Sonntag fand im Saale der Produktionsbörse der rote Klubabend der Winteraison statt. 250 junge Menschen waren erschienen, um das Kabarettprogramm, das die „Spießer unter der Lupe“ zeigte, lachend mit anzusehen und nachher einige frohe Stunden bei Unterhaltung und Tanz zu verbringen.

Die roten Klubabende der Sozialistischen Jugend haben bereits eine langjährige Tradition. Ursprünglich als Unterhaltungsabende für die engere Mitgliedschaft gedacht, sind sie heute zu den besten Begehrten unter unserer Prager Sozialistischen Jugend geworden. Für Programmgestaltung wurden fast nie Versäufelnde und „Prominente“ in Anspruch genommen; das Programm wurde von den Jugendlichen geschrieben und gespielt. Der Erfolg von Sonntag hat den Beweis erbracht, daß sie die richtige Form gefunden haben.

Wir wissen einzuschätzen, was es heißt, an einem Sonntag, an dem niemand etwas Rechtes zu beginnen weiß, 250 Jugendliche den bürgerlichen Vergnügungslokalen zu entziehen und ihnen zu zeigen, was wir zu verschiedenen Fragen zu sagen haben. Es wäre verdienstvoll, diese Art der Geselligkeit in Prag weiter auszubauen.

Protestveranstaltungen der tschechischen sozialdemokratischen Partei gegen Vertierung der Milch

Weitern fanden in Groß-Prag insgesamt zehn Protestkundgebungen gegen eine weitere Vertierung der Milch statt, welche von den tschechischen sozialdemokratischen Frauen in verschiedenen Stadtteilen einberufen wurden. Diese Kundgebungen waren sehr gut besucht, was in Anbetracht der jetzigen Lage der arbeitenden Bevölkerung bedeutsam ist. Es wurde die Bilanz der vor zwei Jahren untauglichen erzwungenen Pasteurisierung der Milch gezogen und es wurde einstimmig konstatiert: Die Pasteurisierung brachte große Gewinne den Aktionären der Großmolkereien, das ist den Großagrariern. Der Kurs der Aktien der Aktionärs-Gesellschaft für Milchindustrie in Mladá B. stieg von 1925 Kc im April 1935 auf 2105 Kc im März 1935. Die Schäden hingegen aber diese enormen Gewinne bei weitem auf. Durch die erzwungene Pasteurisierung wurde der Preis der Milch in Groß-Prag um 50 Heller pro Liter verteuert, obwohl der Gewinn der Kleinbauern, welche jetzt die Milch nur direkt den Molkereien verkaufen müssen und sie nicht allein in Prag absetzen dürfen, fast um denselben Betrag gesenkt wurde, so daß die Molkereien dabei 95 Heller pro Liter mehr verdienen. Die Löhne der im Molkereibetrieb beschäftigten Arbeiter stiegen nicht einmal um eine Krone. Die Verkäuferinnen in den Milchvertriebsstellen arbeiten von 1/2 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, also volle 15 Stunden (um 100 Prozent länger, als das Gesetz vorschreibt) und verdienen dabei außer der Hausmiete eine monatliche und anderthalb Prozent vom Verkauf der Ware. Während der zweijährigen Konjunktur wurden ihre Gehälter überhaupt nicht aufgebessert. Die Rechnung zählt außer dem geschädigten Kleinbauern der Konsument. Bei einer vierköpfigen Familie beträgt die Verbilligung durch die Pasteurisierung etwa 80 Kc monatlich und wenn jetzt die Milchpreise um weitere 80 Heller pro Liter gesteigert werden sollten, würden sich die Resultate in der Unterernährung der Kinder noch trauriger zeigen als bisher. Es ist allgemein bekannt, daß die Konjunktur den Stand vom Jahre 1929 erreicht, in manchen Industriezweigen ja sogar überhöhten hat, aber die Löhne und Gehälter haben sich diesem Niveau nicht angeschlossen. Die Frauen des arbeitenden Volkes fühlen die Schwere dieser Situation, wenn sie mit dem furchtbar demenschen Wirtschaftsgeld auskommen sollen und deshalb erheben sie rechtsseitig ihre Stimmen, um gegen die weitere Vertierung der Milch in entscheidender Weise zu protestieren. In allen Protestkundgebungen wurden dementsprechende Resolutionen angenommen, welche den maßgebenden Instanzen übergeben werden sollen. Die Frauen in Groß-Prag hoffen, daß dieser Schritt mit Erfolg begleitet werden wird.

Die Hauptstadt Prag als Arbeiterbezirk. Die Stadt Prag zählt zu den größten Arbeitern unseres Staates. Insgesamt beschäftigt sie rund 20.000 Personen, von denen allerdings der größere Teil auf die im häuslichen Betrieb stehenden Unternehmungen entfällt. Unmittelbar im Dienste der Stadtgemeinde stehen 10.122 Personen, an den Schulen sind 2711 im häuslichen Dienst beschäftigt, die elektrischen Unternehmungen umfassen 8535, die häuslichen Gasanstalten 698 Angestellte.

Das Projekt der Brücke über das Kaiser Tal ist in dem Entwurf der Stadt Prag für das Jahr 1938 mit 200.000 Kc präliminiert, welcher Betrag für neue Projektierungen ausgemworfen ist. Wie bekannt, liegen bereits mehrere Entwürfe für dieses Bauwerk vor, das neben seiner eminenten Bedeutung für den internationalen Automobilverkehr auch für die Verbindung der Stadtteile Vankov und Krc mit der inneren Stadt besondere Bedeutung hätte. Heber die tatsächliche Durchführung dieser Pläne herrscht allerdings beträchtlicher Pessimismus, der in dem Vorschlag seinen Niederschlag findet, daß die Gefahr besteht, daß bis zu der Zeit, da ein endgültiger Beschluß über die verschiedenen Projekte gefaßt werde, diese bereits veraltet sein würden.

Die Marionetten-Theater Loukové divadlo Amelcký vchod und Jizva-Pup-Gruppe bringen tschechisch-deutsche Marionetten-Aufführungen, bei welchen Tschechen und Deutsche zusammenwirken. Auf diese Weise soll den deutschen Kindern Gelegenheit geboten werden, sich in der Staatssprache, den tschechischen Kindern sich in der deutschen Sprache zu vervollkommen. Als erste tschechisch-deutsche Vorstellung kommt das Stück Dr. Jan Ralík „Mitel-Mitel“ (Wälchen-Schnellchen) am 4., 11. und 18. Dezember um 17 Uhr im Marionetten-Theater der Amelcký vchod, Prag XII, Sileska ul. 19, zur Aufführung. Das Stück wird am 27. November, am 4., 7. und 11. Dezember 1937 um 20 Uhr für Erwachsene aufgeführt. Die Reizevorstellung am 27. November steht unter dem Protektorat des Herrn MUDr. Petr Jankl, des Primators der Hauptstadt Prag.

Reider für Kc 80.000.— verbrannt. Gestern mittags brach kurz nach 1 Uhr im Kleidergeschäft des August Ritz in Ruine Feuer aus, das von der herbeigeeilten Feuerwehr erst nach längerer Zeit gelöscht werden konnte. Hierbei wurden Reider im Werte von Kc 80.000.— vernichtet; der Eigentümerin des Hauses, Frau Josefa Korbelát, erwichen ebenfalls großer Schaden. Beide sind gegen Feuer auf Kc 50.000.— versichert, doch übersteigt der Schaden diese Summen bedeutend.

Kreislauf. Vor einigen Tagen entwendete der 32jährige Schlosser Karl Janáček aus Rýsko aus der Werkstatt seines Arbeitgebers in Rýsko ein Eisenwerkzeug im Werte von Kc 5000.—. Er verkaufte sie einem Gelehrten, der sie weiter verkaufte, bis, nach drei weiteren Zwischenstationen, sie auch dem richtigen Eigentümer zum Kauf angeboten wurde. Dieser erkannte sein Eigentum und erbatte die Strafanzeige, die zur Verhaftung des Täters führte. Janáček ist geflüchtet.

Selbstmord einer Greisin. Gestern vormittags wurde in ihrer Wohnung in Jihlava die 64jährige Private Henriette Sedláčková erhängt aufgefunden. Die Leiche wurde ins Institut für gerichtliche Medizin gebracht. Die Ursache der Tat dürfte Herz-Krankheit sein.

Der Echten-Katalog der tschechoslowakischen Briefmarken 1938 ist fast fertig. Dieser 12. Jahrgang des berühmten Katalogs vervollständigt das Verzeichnis aller bisher ausgegebenen tschechoslowakischen Marken bis zu den Neuausgaben des Jahres 1937 einschließlich der beiden Bratislava-Blände. Wie schon von jeder enthält er detaillierte Angaben über Probedrucke, Plattenfehler und alle anderen Abarten, wobei auch die bei einzelnen Ausgaben neu bekannt gewordenen Plattenfehler mit aufgenommen sind. Auch dieser 12. Jahrgang ist wieder reich illustriert. Die Preislisten sind versehen bei einer Anzahl schon seltener gewordenen Marken wesentliche Erhöhungen, wie es auch in den Weltkatalogen Michel, Senf usw. der Fall ist, in deren neuen Jahrgängen die tschechoslowakischen Marken allgemein gegenüber den Vorjahren eine erhöhte Bewertung gefunden haben. Obwohl der Umfang des Echten-Katalogs gegenüber der Ausgabe 1937 um 12 Seiten erweitert und auf 160 Seiten angewachsen ist, erscheint er zum Preise von 7.50 Kc, ist also sogar noch um etwas billiger als die vorletzte Ausgabe.

Ausflugsliste. In Weihnachten: 23. Dezember bis 2. Jänner 1938 Lubochá Kc 570.—, in die Westküste Kc 530.—, 23. Dezember bis 26. Dezember: Riesengebirge Kc 210.—, Goleck Kc 250.—, 23. Dezember bis 2. Jänner: Johannsbad Kc 500.—, Anmeldungen und Informationen im Vazar neben dem Wilson-Bahnhof, Tel. 388-35.

Kunst und Wissen

Die Weber

Das Prager Deutsche Theater beging den 75. Geburtstag Gerhart Hauptmanns mit einer als „festlich“ angelegten Aufführung der „Weber“. Es wäre uns lieber, man spielte sie nicht nur alle heiligen Zeiten — und liebe aber Hauptmann-Feiern beistehe. Denn im Bereiche der deutschen Kunst kann zeitgenössisch nichts preilicher empfunden werden als jener Dichter, der im letztvergangenen Halbjahrhundert das Deutsche Theater am härtesten bereicherte, aber als Mensch seit Jahrzehnten für den charaktervollen und, wenn man so sagen darf, vorbildlich und schillernd denkenden Teil des Volkes abgegan ist; abgegan vor allem für die arbeitenden Menschen, für deren Leiden die „Weber“ als großartiger revolutionärer Werk, als erste proletarisch-soziale Bühnendichtung unvergleichliches Erlebnis und beispiellose Offenbarung war, denen aber so bald und so einseitig geehrt ward, daß nicht nur der Dichter mählich von der Höhe und immer tiefer glitt, sondern mit ihm auch der Mann, dem zu einem Charakter zu viel fehlte, als daß noch so große frühere Leistung darüber hinwegsehen lassen konnte. 1898 ließ Hauptmann einen seiner Weber, den alten Ansohn, angesichts des ihn umgebenden furchtbaren sozialen Elends, ausrufen: „Mir leidens ni mehr!“ Aber was seit 1933 — fast ein Jahrhundert nach dem Weber-Auftritte in Schlesien — Millionen leiden, das sieht den Dichter der „Weber“ nicht an und vor den Dröhnen drückt er sich geschäftsmachend wie etwa sein Expedient Pfeifer vor dem Barockfabrikanten Dreißiger. Sollte der alte Mann noch den Zusammenbruch der Neubreitinger erleben, so würde er verdienen, ihn voll mitzuerleben, nämlich, feige, winkele, unmannlich — ganz wie Pfeifer.

Drum lassen wir Hauptmann — zu viel Worte schon über ihn — und bleiben wir bei den „Weber“.

ber“. Die Wirkungskraft dieses Schauspiels ist unverwundlich, weil der Mann, der in ihnen weht, unendlich ist; unendlich wie bisher das Leiden der Menschheit, und die eherner Wahrheit darstellend, daß immer wieder Revolution unausweichlich ist, wenn irgendwo und irgendwann Menschennöt unermesslich wird. Und deswegen sind die „Weber“ nicht weniger als ein historisches Werk. Ihr lebendiges Spiegelbild ist auf unsere Tage überkommen, in Massenverhältnissen unserer Zeit in allen Teilen der Erde. Vierzig Jahre beispielsweise nach dem großen Hauptmann hat sich ein Epiker gefunden, Ignazio Silone, der in seinem „Montamara“ das Dasein der italienischen Landarbeiter und Häusler, der Tagelöhner, der casoni, in einer revolutionären Dichtung nachgestaltet hat. Dort und anderswo ist traurige und schaurige Wirklichkeit geblieben, was Hauptmann zeichnete: das Hinziehen eines arbeitenden Volkes unter der Peitsche der Unternehmer, der Hunnart von unglücklicher Kinder, die Selbstmord-Epidemie, Vertreibung, Frauen-Elend, Massenquartiere, Sabelherrschaft, Todesstrafen. Hauptmann hat das zu seiner Zeit wahrhaftiger, bedeutsamer, mutiger und künstlerischer gestaltet denn irgendeiner. Seine „Weber“ haben nicht aufgehört und werden nicht aufhören, an die Herzen zu rütteln, sie bleiben flammende Drohung an alle Unterdrückten: Gabt acht! Mir leidens ni mehr! Jedes Unrecht findet einmal ein Ende und die Gewalt, wenn's sein muß, durch Gewalt.

Die Aufführung hat außerordentlich lobes, vorbildliches Niveau. Julius Sellner, dessen Regieauftrag vor schon so viele große Abende verdankt, hat diesmal sein Meisterstück geliefert. Nichts fehlte der Dichtung an niederdrückender Atmosphäre, nichts vom Feuer-Riem, Turst und Mitleid wurden geweckt, edles Fühlen und Mitfühlen entfacht wie nur ganz selten in diesem Hause. Das höchste wurde erzielt, was Schauspieler erzielen können: daß man weggah, im Theater zu sein, und durch die Kunst teilhaftig wurde des Lebens, in aller Unerbittlichkeit seines Grauens, in aller Schöne des Menschen, der zum Freiheitsdrang erwacht. Auch szenisch und technisch war alles glänzend geraten — (Der kleine Fehler, daß zuweilen mechanische Geräusche oder Wasser-Lärm das Wort verdeckt, wird sich mühe-los beheben lassen). Die vorgenommenen Striche waren, etwa bis auf einen, verhältnißlich. Die Besetzung der Rollen war fast durchwegs ausgezeichnet. Nennen wir zuerst die Repräsentanten und Diener der Macht, nenne wir sie zuerst, weil sie in Dichtung und Darstellung hintergefragt werden vom Kollektivum; Ball, ein eberner und doch irgendwas noch menschlicher Dreißiger, Tapfer der Klasse, die brutal und schonungslos nach dem Gesetz verfahren muß, nach dem sie angetrieben; eine hochanständige schauspielerische Leistung, die begreiflich macht, daß die Revolution sich gegen die Dreißiger ausbreit, nicht gegen den einen; Costa eine glaubwürdig minderwertige Kreatur als Pfeifer, Schindler ein Vagabond mit Haltung, Grünberg und Krtz überzeugende Sabelträger. Neben diesen Figuren, die das Geld und der in seinem Namen geleistete Dienst haßenswert oder verächtlich macht, haben sich richtig immer bedeutender als die Gestalten, die das Leid ihrer Klasse über sich selber hinauszuheben läßt; der aus Geta greifende Ansohn Volkess, der in seiner Vortragskraft und Redlichkeit atemberaubende Schmelz Krtzsch, der rührende Hammer Duda, der wilde Teufelstier von Klippel, Jäger der eindringliche Vater Olse Maries, die mitreißend revolutionäre Luise Hille der Wanzholz; in Epochen besonders eindrucksvoll Walter und Witt, Stadler, Trabauer (dessen roter Pader leider nur Episode blieb), Peter Wimmer, die kleine Barring.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Im vollen Hause (das unter anderen Unter-richtsminister Dr. Aranz mit seinem Besuch beehrt hatte), gab es wahre Beifallsstürme.

Der beiliegende Erlagschein ist zur Bezahlung der Abonnementsgebühren zu verwenden!

Wer im Rückstande bleibt, schädigt die Partei und deren Presse

Die Verwaltung

Die Verwaltung

Eine Geschichte des Prager Deutschen Theaters. Im Jänner 1938 feiert das Deutsche Theater in Prag den Gedenktag seiner vor 50 Jahren erfolgten Eröffnung. In diesem Tage publiziert der Deutsche Theaterverein in der ersten Dezemberhälfte die Geschichte der deutschen Bühnen in Prag (1885—1918), von Richard Kofenhem. Das über 200 Seiten starke, bei Heinrich Neuch Sohn gedruckte Werk ist mit zahlreichen seltenen Original-Illustrationen geschmückt. Der Preis des Buches, in Leinen gebunden, ist für den öffentlichen Verkauf mit Kc 48.—, festgesetzt. Bis zum 10. Dezember 1937 erhalten die Abonnenten des Theaters sowie die Mitglieder des Deutschen Theatervereins das Buch zum Preise von Kc 35.—, alle anderen Interessenten zum Preise von Kc 40.— im Wege der Subskription.

Zum Jubiläum des Deutschen Theaters. Abonnenten, die ohne Unterbrechung 25 Jahre oder länger abonniert sind, mögen bis 5. Dezember ihre Adressen der Theaterkasse bekanntgeben und gleichzeitig mitteilen, wann ihr Abonnement begonnen hat.

Spielplan des Deutschen Theaters. Freitag halb 8: Danlens Königreich, D. — Samstag halb 8: Madame Pompadour, B. 1. — Sonntag halb 8: Krel an der Himmelstür, 7: Lobengrin, G. 1.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, 8 Uhr: Weibstengel, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8: George und Margarete. — Sonntag 8: Glüd, 8: Parfüm 13.

Vorträge

Im Klub „Nová Společnost“ hält Montag, den 29. November, um halb 8 Uhr abends in der „Károdni tabárna“, Prag 1, Nationalvortrag, der englische Journalist E. D. Boulton-Jefferies einen Vortrag. Der Vortrag wird teilweise ins Tschechische überföhrt werden.

Vereinsnachrichten

Allgemeiner Angestelltenverband Reichensberg-Ordnungsgruppe Prag. Kampf der Tuberkulose: Ausflugsbeginn am Samstag, den 27. November abends 6 Uhr im Deutschen Hygiene-Institut, Albrechts, Nechlova. Fortsetzung Sonntag ab 8 Uhr bis 14 Uhr, Kostenlose Teilnahme — Anmeldungen durch uns.

Urania-Kino, Klimentská 4.

Fährmann Maria

Veranstaltungen

An unsere Abonnenten und Genossen!

Wir werden wie im Vorjahre die

Neujahrs-Enthebungen

in unserem Blatt veröffentlichen, wodurch den Genossen die mit den Neujahrsgratulationen verbundenen erheblichen Unkosten erspart bleiben. Die Enthebung kostet Kc 10.— und wird nach Orten geordnet, lediglich Namen und Beruf enthalten. Wir ersuchen alle Abonnenten, die tieferstehende Enthebungsbestellung freundlichst auszufüllen und umgehend an uns einzusenden. Die Bestellungen müssen bis spätestens 10. Dezember bei uns einlangen.

Die Verwaltung.

Neujahrs-Enthebung für „Sozialdemokrat“

Ich bestelle hiemit unter dem Namen:

Beruf: Ort:

eine Neujahrsenthebung zum Betrage von Kc 10.— und sende Ihnen diesen Betrag per Erlagschein ein.

Unterschrift:

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kc 16.—, vierteljährlich Kc 48.—, halbjährig Kc 96.—, ganzjährig Kc 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei älteren Einschaltungen Preisnachschlag. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einreichung der Retourmarken. — Die Zeitungstankart wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. (Montrepostamt Praha 25. — Druckerei: „Orbis“, Druck, Verlags- und Zeitungs-R.-G. Prag.)